Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 18

Artikel: Vorhang runter!

Autor: Stefani, Ole

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640705

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Coppright by Knorr & hirth G. m. b. S., München.

Unser neuer Roman.

Ein Kriminalroman diesmal. — Warum auch nicht? Man will gelegentlich einmal Herz und Kopf ruhen lassen beim Lesen. Es gibt sehr viele Gebildete, die Entspannungslektüre lesen müssen. Hier liegt eine solche vor. Die Entspannung liegt gerade darin, daß die Handlung spannend ist: Man braucht sich nicht den Kopf darüber anzustrengen, pantent ist. Man betaus italia ein kapf battivet angastengen, wie die Geschichte zuleht herauskomme; sie kommt nämlich ganz anders heraus, als man glaubt. Auf seder Seite merkt man, daß man falsch geraten hat, daß ein anderer es war. Also überläht man sich vertrauensvoll der Romanhandlung, man weiß es ja zum voraus: alses tommt gut, alles wird aufgeflärt.

Mlerdings möchte man lieber einen intelligenten, gepflegten Stil lesen als Schund. Man möchte ernst genommen werden und nicht als Trottel, der alles, auch das Unmögliche und Unwahrscheinliche glaubt. Man möchte etwas Neues vernehmen, irgendwo hinter die Kulissen guden, den "Gwunder" stillen an Orten, wo man im Alltagseleben niemals hinkonunt.

Nun gut, unsere Leser dürsen unbesorgt zugreisen. "Borhang runter!" ist ein intelligenter Kriminalroman. Der Autor — hinter dem Pseudonym Ole Stesani verdirgt sich ein Schriftsteller von Rust: Hans Schweikart — ist in allen Sätteln gerecht. Hier führt er uns tatsächlich hinter die Kulissen, nämlich hinter die eines Provinztheaters, und enthüllt uns Borgänge, die wir mit atembekkennnender Spannung wehrnelware ohne ise deutschaft und wahrnehmen, ohne sie deuten zu können. Ein Theaterroman also und ein Kriminalroman zugleich. Wir glauben, unsere Leser sind im Vild und greisen lebhaft zu. Es wird sie sicher nicht gereuen. (Die Red.)

"Menschenskind —!" sagte der Botaniker Peter Kling und seine Brille blitte. "Es war der aufregendste Theatersabend, den man jemals in Mitteleuropa erlebt hat!"

"Das hast du nun schon zweimal gesagt. Nun fange bitte wirklich mit der Geschichte an!"

"Ja —!" sagte Beter — wieder vollkommen geistes= abwesend. Seine blonden Haare sträubten sich rechts und links von den Brillenstegen. Er hätte den Kaffeelöffel in die Zuderschale gelegt, wenn ihn die schöne Frau an seiner Seite nicht sanft daran gehindert hätte. — "Es war das erste Gastspiel, das Rudolf Erlacher in Bärnburg gab. Du fannst mir glauben ... Menschenskind!" schrie er plötlich

und sprang auf. Der Kaffeetisch klirrte. "Was ist?" fragte ich erschrocken.

"— Es blüht!" Peter tanzte vor dem Kakteenbrett am Fenster herum. "Seht her — es seht schon an! — Altrophytum blüht! Da bricht was auf — könnt ihr sehen? Ich wußte es doch — bei mir blüht es! ... Professor Shade hat bestritten, daß Astrophytum im Zimmer blüht!"

"Beter -!" sagte die schöne Frau verzweifelt. "Es ist wirklich großartig — aber hast du Stefani heute eingeladen, weil du ihm dein Astrophytum zeigen wolltest?"

"Aber —"

"Oder weil du ihm versprochen hattest, ihm heut mal

die ganze Geschichte von Rudolf zu erzählen?"
"Natürlich deshalb!" sagte Peter etwas beschämt. Sein Berg war schwer, als er sich vom Fenster trennte, und er tam zögernd wieder zum Tisch. "Also hört zu, Menschensfinder. — Es war der aufregendste Theaterabend, den man iemals -- " er fingerte auf dem Tisch herum.

"Laß meine Tasse stehen!" rief ich — gerade noch zur rechten Zeit.

"Berzeihung — jemals in Mitteleuropa —" er ver= sank wieder in Gedanken und starrte mit unglücklichem Gesichtsausdruck zum Fenster hinüber.

"Ich glaube, ich werde anfangen mussen!" sagte die schöne Frau lachend. "Sonst kommen Sie niemals zu Ihrer

Geschichte!"

Auf diese etwas umständliche Weise erfuhr ich endlich. was es mit Rudolf Erlachers Gastspiel in Bärnburg auf sich hatte; was sich an jenem Abend ereignete und wie es zu den ungewöhnlichen Umständen tam, durch die ihm seine Arie in der Oper "Michael Korofski" gleich zu Beginn des zweiten Aftes — "verloren ging" (wie der Berliner Jour= nalist R. R. sich ausgedrückt hatte) — wie das Publikum darauf reagierte und was sich in der Folge daraus ergab eine der merkwürdigsten Geschichten, die sich im deutschen Theaterleben je ereignet haben und die ich bis dahin nur als unheimlichen Kriminalfall, sensationell aufgeputt, aus den Zeitungsberichten kannte — ohne eine Ahnung von den inneren Zusammenhängen und von den vielfachen und tomplizierten Beziehungen der Beteiligten zueinander.

Die Geschichte beginnt mit dem denkwürdigen Abend, Rudolf Erlacher sein Gastspiel absolviert - er ruft "Froggn!" und hiemit beginnt das

1. Rapitel.

Der Kammersänger hatte die Garderobetür aufgerissen und rief ungeduldig in den Gang hinaus.

"Froggn!" wiederholte ein kleiner diensteifriger Chor: Ankleider, Friseurlehrling und Inspizient. Sie hatten vor der Tür gestanden und geschwatt.

"All right, Sir!"

Den Gang hinauf watschelte die unförmige Gestalt eines Negers. Ein tadelloser blauer Anzug umspannte den breiten, übermäßig fetten Rörper. Die schwarzen Sände balancierten mit behutsamer Geschidlichkeit ein vernideltes Tablett. Eine sauber in der Mitte geteilte Orange war darauf — Staub= zuder und eine Flasche Sodawasser.

Die drei Leute im Garderobeforridor betrachteten den Neger schweigend — interessierte Beflissenheit auf den Ge-

"Geh her!" sagte Rudolf Erlacher. Er warf sich nervos in den knadenden Stuhl vor dem Spiegel. Froggn schloß mit dem Ellbogen lautlos die Tür hinter sich und stellte das Tablett auf den Tisch — nicht ohne vorher die Tiegelden und Schmintstangen sorgsam zur Seite geschoben zu haben. Er machte sich mit sanften Bewegungen daran, den Orangensaft in ein Glas zu träufeln.

Der Rammersänger verfolgte den Vorgang im Spiegel. Und als Froggy auffah, trafen sich ihre Blide in der glänzenden Fläche.

Es mußte wohl ein besonderes Einverständnis zwischen ben beiden bestehen: zwischen dem berühmten Sänger und seinem schwarzen Diener, denn Froggn las die Frage im Blid seines Berrn und schüttelte nur leise den diden Ropf.

Erlacher verharrte einen Augenblid in finsterem Schweigen. Dann seufzte er ungeduldig auf und griff nach der Zigarettendose. Schon stand Froggn mit dem Streichholz

"Wiederhole, was sie dir heut nachmittag gesagt hat, als du ihr den Brief brachtest!" murmelte der Sänger, die

Zigarette zwischen den Zähnen.

"Sie hat gelesen und hat gelacht — ein bischen!" fagte der Neger in seiner schwerfälligen Aussprache. Seine großen, runden, melancholischen Augen waren besorgt auf seinen Herrn gerichtet.

Der Sänger erhob sich mit einem nervösen Rud und durchmaß den kleinen Raum mit langen Schritten. Froggn

stand aufmerksam an der Wand.

Rudolf Erlacher blieb vor dem Spiegel stehen. Er redte sich zu seiner vollen Sohe. Er sah einen straf gebauten, etwa fünfunddreißigjährigen Mann vor sich - in einer historischen Russenjade, mit goldenem Dolch und glänzenden Aniestiefeln. Unter die knochigen, stark gewinkelten Riefer war ein wirrer Bart gepappt — aber die dunkeln, strähnigen Saare, die unter der Pelzmüße hervorquollen, waren echt.

"Schau ich gut aus?" fragte Erlacher gewohnheits= mäßig.

"Schön!" erwiderte Froggy mechanisch und tonlos.

In den dunkeln Augen des Sängers lag ein zerstreutes, finsteres Lächeln.

Die Frauen waren sehr hinter ihm her; denn er war ein interessanter Mann, ein großer Sänger - und er hatte eine romantische Bergangenheit. Er kam von unter her, war Schlofferlehrling gewesen - in einem süddeutschen Reft. Ein Professor aus München hörte ihn singen und sorgte für seine Ausbildung. Schon sein erstes Auftreten war ein Triumph. Nach zwei Jahren war er bereits in Wien an der Staatsoper. Dann kam Amerika und jetzt war er in Berlin. Es war für eine Provinzstadt nicht leicht, ihn als Gast zu gewinnen - und wenn er heute abend hier in Bärnburg gastierte, so hatte das verschiedene, ziemlich un= gewöhnliche Grunde, die mit seinem Beruf wenig zu tun hatten.

Rudolf Erlacher fah fich den schönen Mann im Spiegel fast ironisch an: einen berühmten Sänger, der es weit ge= bracht hatte, viel geliebt, von den Rollegen ob seiner Karriere beneidet: ,... wenn die wüßten!" sagte er mit einem Seufzer und nidte bem Mann im Spiegel gu. Der nicte im Einverständnis.

Erlacher wandte sich ab. Er sang eine Tonfolge vor sich hin, unterbrach sich, räusperte und sah zu Froggn hin. "Na und — was war weiter?"

"Ich sagte schon, Herr Kammersänger. Die Zofe wird bringen die Antwort — hierher in die Garderobe!

"Und sie war noch nicht da?"

Wieder schüttelte der Neger sanft den Ropf.

Der Sänger schlug ungeduldig mit der Faust auf den

Etwas tollerte vom Rand und fiel mit weichem Aufschlag auf den zerschlissenen Teppich. Es war ein schwerer goldener Ring, ein ungefüges Schmudstud. Echte Renaissancearbeit: goldene Schlangen, um zwei mächtige, recht= edige Smaragde gewunden. Das war Erlachers Maskotte. Er trug das Ding in jeder Rolle — ob es dazu pakte oder nicht.

Der Ring hatte seine Geschichte: ein italienischer Gold= schmied hatte ihn im Auftrag eines Medici hergestellt, so erzählte man es sich - und Erlacher hatte ihn in einem seiner sinnlosen Anfälle von Berschwendungssucht auf einer großen amerikanischen Auktion erworben. Er hatte eine Un= menge Geld dafür gegeben — aber der Ring war es nach dem Urteil der Renner auch wert.

Frogan budte sich eilfertig.

Dabei hatte er überhört, daß die Tür aufging. Erst als eine helle Stimme: "Toi, toi, toi!" sagte, fuhr er her-um. Aber sein Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Grinsen und seine prachtvollen Zähne glänzten von einem Dhr zum andern.

"Stör ich — großer Bruder?"

Statt zu antworten, zog Rudolf Erlacher seine Schwester an sich.

"Bist du verrückt!" Sie wehrte sich lachend. "Ich kann dein Lippenrot nicht auf meiner Nase brauchen! — Darf ich meinen Mantel hier lassen?"

Froggy half ihr aus dem leichten Umhang. Loni Erlacher strich, vor dem Spiegel stehend, mit raschen Fingern über ihr helles Saar. Rudolf trat hinter sie und betrachtete schweigend ihre frische, junge Gestalt in dem lichtblauen

"Ich werde dich in der Pause lieber nicht besuchen nicht wahr? ... Du hast den Umzug und willst sicher deine Ruhe haben vor der großen Arie, nicht wahr?'
"Gut, Lonifind!" erwiderte er lächelnd.

"Ich bin eben durchs Publikum gegangen!" sagte sie vergnügt. "Die erwartungsvollen Gesichter —! ... So eine kleine Stadt ist doch bezaubernd. — Hals- und Bein-bruch!" Sie packte seine Schulter, blies in seinen Hals und war draußen.

Rudolf lachte hinter ihr her. Sie war ein Kind in seinen Augen, zwölf Jahre junger als er. Er hing sehr

an ihr.

Froggy nahm das Lächeln seines Herrn auf. Es sah drollig aus auf seinem breiten, naiven und melancholischen Gesicht. Erlacher nahm ihm den Ring ab und schob ihn sich langsam auf den Mittelfinger der linken Hand.
"Hat sie einen guten Platz" fragte er. "Sitt sie in

Intendantenloge?"

"No, Sir — erste Reihe!" sagte Froggn, der sich um

alles fümmerte.

Es klopfte. Blikschnell war der Schwarze an der Tür. Er öffnete sie einen Finger breit. Draußen wurden Stimmen laut.

"Wer? Die Zofe —?" fragte der Sänger halblaut. "No, Sir!" Der Neger schüttelte bedauernd den Kopf. Erlacher sette sich ungeduldig vor seinen Schminktisch. Es wurde immer lauter vor der Tür. Froggn ging hinaus.

"Ich bedaure —", sagte er höflich. "Herr Rammerfänger sein nicht zu sprechen vor der Vorstellung!"

"Für mich schon!" sagte ein fremder Mann. Er hatte tleine, gutmütige, flinke Augen — aber sein Anzug war zu neu, seine Gamaschen waren zu hell, die Brillantnadel in seiner Rrawatte zu strahlend und seine runden Sände stedten in weißen Lederhandschuhen mit schwarzen Raupen. Er war sehr breit gebaut und sein Gesicht war sehr rot. "Für mich schon, mein Sohn! Sagen Sie Herrn Erlacher: Herr Lorenz sei da -- von der Agentur Lorena!"

Der Neger hatte die Tür hinter sich geschlossen und bedte sie ruhig mit seinen mächtigen Schultern, die Sand unbeweglich auf der Klinke. "Unmöglich!" sagte er mit fanfter Bestimmtheit. Seine schwermütigen Augen glitten blitsichnell über den Fremden. "Nicht zu sprechen!" In den Lauten, die er gequetscht über seine dide Junge brachte, lag entschiedenste Abwehr.

"Was heißt das?" Das Gesicht des Mannes wurde noch röter vor Wut. "Was fällt Ihnen denn ein? Sie haben mich zu melden! — Ich bin nicht in dieses Kest gekommen, damit mir irgend so ein Nigger die Tür ver

In Froggns Augen blitte es. Er stand unbeweglich "Los — mein Sohn. Melden Sie mich! — Lorenz ift mein Name!"

Der Friseurlehrling wollte sich ins Mittel legen. Er war rothaarig und hatte eine Stupsnase. "Hören Sie ...

saate er in seinem singenden Tonfall ber Gegend, "vielleicht könnten Sie mal in der großen Pause -

"Du bist nicht gefragt!" schrie der Fremde. In seiner Stimme war ein quietschender Ton. Er sah Froggn drohend an und griff nach der Klinke. "Nicht anfassen!" sagte Froggn leise

und bestimmt.

Der Fremde zögerte einen Augenblick - dann lag seine Hand auf der des Regers und versuchte sie mit der Klinke niederzudrücken.

"Nicht anfassen!" sagte Froggy noch einmal ziemlich ernst.

"Fassen Sie ihn nicht an!" Schrie der Friseurlehrling aufgeregt. Die im Gang Stehenden tamen neugierig näher.

Der Fremde stieß nach Froggns Sand. um die Klinke zu fassen. Aber ehe er noch wußte, wie ihm geschah, fühlte er sich herumgewirbelt, an Arm und Rock= tragen in die Sohe gehoben - in einer Setunde sah er die Mauer des Ganges an sich vorbeifliegen, in der nächsten Se-tunde knallte eine Tür hinter ihm zu, er taumelte über eine Stufe, die Abend=

sonne schien friedlich auf ihn nieder und ein Schwarm von Bühnenarbeitern, der auf der Gasse vor der Tür gestanden hatte, platte überrascht auseinander.

Der Mann, der sich Lorenz genannt hatte, faßte nach seinem steifen Hut, der ihm übers Ohr gerutscht war. Sein wutfunkelnder Blick traf das Fenster der Portierloge, aus dem ein langer dünner Hals unter einem bemützten Kopf erschroden hervorschoß.

"Bitte?" fragte der verdutte Portier. "Wie? ... Guten Abend!" sagte Lorenz steif. Er 30g sich den Rock zurecht und ging mit raschen Schritten um die nächste Ede. Die Arbeiter sahen ihm sprachlos nach und der Hals des Portiers zerrte sich zu unnatürlicher Länge.

Froggn ging ruhig durch den Gang zur Garderobe

"Dunnerlittchen!" brullte der Friseurlehrling hingeriffen. "Froggy!" rief es von drinnen, und Froggy, der seinen Aermel zurechtzupfte, wollte hineingehen. Aber da kam schon wieder jemand den Gang entlang. Erlacher, der vor dem Schminktisch saß, hörte durch die geöffnete Tür Gewisper.

"Nicht zu sprechen!" sagte Froggn. "Aber verstehen Sie doch —" fl Stimme. "Der Herren Sie doch —" flüsterte eine erregte Stimme. "Das herr Bürgermeister selbst —"

"Laß die Herren rein!" rief Erlachers metallische Stimme. Er sah mit leisem Lächeln nach der Tür.

Froggn war sofort zurückgetreten.

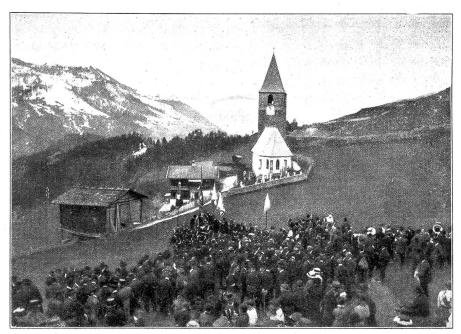
3wei herren in Cutawans betraten die Garderobe.

"Berzeihen Sie die Störung, Herr Rammersänger!" lagte Kimke, der Abendregisseur, ein altes, verschlissenes Männchen mit einem schiessitzenden Klemmer auf der Nase. "... Der Herr Bürgermeister selbst möchte Sie begrüßen, Berr Kammersanger!" Und mit verzücktem Geflüster: "Sie gestatten — Herr Bürgermeister Dr. Rethach — Herr Kammersänger Rudolf Erlacher!" (Fortsetzung folgt.)

Von der Bündner Landsgemeinde.

Von J. P. Lötscher, Tamins.

Alle zwei Iahre am ersten Sonntag im Mai — die ungeraden Jahreszahlen sind's — versammeln sich die ehr= und wahlfähigen Bürger mit allem "Weiber- und Kinder-



Landsgemeinde in St. Peter (Schanfigg).

volch" jur Landsgemeinde d. i. jur Neuwahl der Behörden in die Rreisämter. Bei gutem Wetter gehört dieser Tag Bu den bündigften, iconften und freudevollsten aller Bolts=

Noch haben sich viele Gegenden Bundens die historische Aufmachung nicht rauben lassen, und die Landsgemeinden in Disentis, im Prätigau und im Schanfigg, jum Teil auch noch am Beinzenberg vermochten das jahrhundertalte Gepräge beizubehalten.

Wohl eine der einzigartigsten Landsgemeinden ist die "Bsatig" im Kreis Luzein im Prätigau, wozu auch die drei Gemeinden im St. Antönientale gehören. Da fehlen vor allen Dingen nicht die flatternden Fahnen des Kreises, der Gemeinden, der Vereine, Pfeifer und Trommler.

Am Abend vor dem großen Tage werden ein Pfeifer und ein Trommler nach St. Antönien beordert, um den dort residierenden Mitgliedern der Obrigkeit die Ehre zu erweisen und sie am folgenden Morgen mit allen freien Leuten, die dem Rufe und der Fahne ihres Tales folgen wollen, nach dem Kreishauptort Luzein zu führen. In dem einzigartig schönen Dorf Pann gibt es Zuzug und einen guten, frischen Trunk. Auf dem Wiesenplan von Langraus trifft sich der Zug von St. Antönien und Pann mit demjenigen von Buchen-But, mahrend von unten herauf auch ichon die Gerichtsfahne und die Luzeiner mit ihrem Landammann in wallendem Mantel an der Spite auf sie stoßen. Jest for= miert sich der Hauptzug nach dem Rathause. Dort und in ben anderen Wirtschaften suchen die Weithergereisten eine leibliche Erquidung, und hernach laden die Rirchengloden alle Teilnehmer zu einem dem Tage angemessenen Gottes= dienst. Nach der Kirche wartet den Magistraten ein opusientes Mittagessen. Aber auch für den kleinen Mann mit seiner Familie gibt es heute Gesottenes, Gebratenes und Gebadenes, sofern der Geldbeutel nicht eine bescheidene "Spiis" auf einem sonnigen Hügel diktiert.

Um 13 Uhr spielt die Musik auf der Straße den alten Bsakiamarich und die feierlichen Klänge der großen Kirchenglode verfünden, daß die Landsgemeinde eröffnet und jeder freie Bürger mit Ehr und Gwehr gum Bahlatt eingeladen werde. Dieser findet in der Rirche mittels geheimer Abstimmung statt. Eine halbe Stunde nach beendigten Wahlen wird unter der großen, altehrwürdigen Dorflinde "blett".